

Kirchenreform – in religionspädagogischer Perspektive

Von Prof. Dr. Christian Grethlein, Universität Münster,
Seminar für Praktische Theologie und Religionspädagogik

»Von Reform zu Reform Wo steht die evangelische Kirche?« Pädagogisches Institut der EKvW, Haus Villigst, 20.3.2013

Seit den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts durchzieht der Ruf nach »Reform« vielfältige Diskussionen in und um Kirche. Vor allem die seit Ende der sechziger Jahre in den Gemeinden vor Ort und in den landeskirchlichen Statistiken unübersehbaren Kirchaustritte sind ein stetes Movers der Reform-Überlegungen. Mittlerweile haben so etwa fünf bis sechs Millionen Menschen »ihre« evangelische Kirche verlassen – mit erheblichen Konsequenzen für die Organisation Kirche.

Nachdem zuerst die entsprechenden Debatten vor allem auf landeskirchlicher Ebene geführt wurden, zog der Rat der EKD unter seinem damaligen Vorsitzenden, dem Berliner Bischof Wolfgang Huber, die Reformdiskussion an sich. Das sog. Impulspapier »Kirche der Freiheit«,¹ 2006 erschienen und seitdem vielfach besprochen und diskutiert, ist Resultat und Ausdruck dieses Bemühens. Etwa zu derselben Zeit begann auch in der Praktischen Theologie das Kirchenthema nach vorn zu treten – meist kritisch gegenüber dem EKD-Text. Isolde Karle kann mit ihrem Buch »Kirche im Reformstress« (2010)² als wichtige Vertreterin dieser Überlegungen gelten. So können die wesentlichen Analysen und Forderungen dieser beiden Bemühungen um Kirchenreform anhand des Papiers »Kirche der Freiheit« und Isolde Karles eben genannten Buchs skizziert werden.

Schon eine schnelle Lektüre beider Publikationen lässt erkennen, dass Einsichten oder wenigstens Überlegungen der gegenwärtigen Religionspädagogik beide Male keine Rolle spielen. Dies ist schon deshalb bemerkenswert, weil in beiden Perspektiven auf Probleme bei der religiösen Sozialisation der jungen Generation hingewiesen wird. Deshalb will ich kurz auf einige wichtige Einsichten der Religionspädagogik hinweisen. Da es sich bei dieser Disziplin um ein vielfach differenziertes Unternehmen handelt, dessen pauschale Rekonstruktion schwierig ist, greife ich hier auf ein sachlich (und im Umfang) gewichtiges aktuelles Lehrbuch zurück: »Religionspädagogik« von Bernd Schröder.³ Von da aus ergeben sich ganz neue Gesichtspunkte für die Kirchenreform – eine neue Runde der Debatte könnte damit eingeläutet werden.

1. Kirchenreform in »Kirche der Freiheit«⁴

Zum Abschluss eines einleitenden, »Chancen und Herausforderungen« überschriebenen Teils stellen die Autoren von »Kirche der Freiheit« »acht zentrale Herausforderungen der Kirche« heraus:

- »Die demographische Entwicklung« (21)
- »Die finanzielle Entwicklung« (22)
- »Die ‚volkskirchliche‘ Situation des gottesdienstlichen Handelns« (23)
- »Die Kirche und die nächste Generation« (23)
- »Die zukünftige Situation der Mitarbeiterschaft« (24)
- »Die Kirche und ihre Kirchen« (25)
- »Die Selbst-Verwaltungskosten der Kirchen« (26)
- »Zur Analyse kirchlicher Schwachstellen« (27).

Im letzten Themenbereich werden sog. »Standards« und Qualitätskontrolle empfohlen; dahinter steht das Bemühen um größere »Effektivität«. Ein näherer Blick auf diese Ausführungen lässt die hohe Selbstreferentialität der Überlegungen erkennen.

Lediglich bei einer dieser Herausforderungen öffnet sich wenigstens potenziell der Horizont für religionspädagogische Arbeit, nämlich bei »Die Kirche und die nächste Generation«. Doch werden hier nur pauschal der sog. »Traditionsabbruch« und damit der »Ausfall familiärer und auch schulischer Sozialisationsinstanzen in religiösen Fragen« (23) behauptet. Damit treten die Wirklichkeitswahrnehmung eher verstellende Stereotypen an die Stelle differenzierter empirischer Analysen. Inhaltliche Fragen bleiben unbedacht.

2. »Kirche im Reformstress«⁵

Der Vorschlag Isolde Karles, der mit einer vehementen Kritik am eben vorgestellten Impuls-Papier verbunden ist, enthält wichtige Beobachtungen zum Thema. Aus den folgenden Zitaten geht eine hohe Sensibilität für die Differenziertheit der ge-

genwärtigen Situation und damit die Problematik pauschaler Strategieempfehlungen hervor.⁶

- »Die große Herausforderung für die Kirche bestehe darin, in diesem gesellschaftlichen Kontext ihr eigenes religiöses Sprachspiel verständlich und existentiell relevant zu kommunizieren und die Teilnahme an ihrem Sprachspiel zu erleichtern, ohne sich bis zur Identitätsaufgabe gängigen Sprachspielen anzupassen.« (55)
- »Zwischen Unirritierbarkeit und Hypersensibilität kommt es darauf an, dass die Kirche eine weiche Differenz zur Welt markiert und kultiviert.« (77)
- »Die Frage ist, wie sich Organisation, Interaktion und Religion in der Moderne wechselseitig so ausbalancieren können, dass sie konstruktiv zusammenwirken und sich wechselseitig verstärken.« (93)
- »Tatsächlich hat die Kirche in der Moderne keine andere Möglichkeit als zwischen einer möglichst weitgehenden und niedrigschwelligen Offenheit für alle und einer inhaltlichen Positionalität zu changieren.« (112)
- »Die Kirche sieht sich insofern mit widersprüchlichen Ansprüchen konfrontiert. Sie soll gut funktionieren, gut organisiert sein und rationale Entscheidungen treffen und zugleich das ‚ganz Andere‘, Jenseitige, Widerständige zu dieser Gesellschaft und ihrem Ökonomisierungs- und Rationalisierungsdruck symbolisieren.« (205)

Doch stehen dazu Karles einseitig und exklusiv auf die Pfarrgemeinde als Zentrum kirchlicher Arbeit setzenden Empfehlungen in Spannung bzw. sogar Gegensatz. So entbehrt die Behauptung: »Die evangelische Kirche wächst aus den Gemeinden, den lokalen Zusammenschlüssen von Christinnen und Christen.« (256) nicht nur des empirischen Belegs, sondern auch einer kirchentheoretischen Grundlage. »Gemeinde« wird hier umgangssprachlich letztlich mit Parochie gleichgesetzt, ohne etwa den neutestamentlichen Textbefund zu »ekklesia« und daraus resultierende praktisch-theologische Einsichten zur Kenntnis zu nehmen.⁷ Die damit verbundene exklusive Hochschätzung des Pfarrberufs und der Predigt sind sowohl empirisch als auch theologisch problematische Konsequenzen aus diesem Ansatz. Die eingangs zitierten, behutsam um Balance zwischen Tradition und Gegenwart bemühten Überlegungen treten demgegenüber zurück. Von daher

verwundert es nicht, dass auch die Religionspädagogik nicht in den Blick von Karle kommt.

3. Religionspädagogische Perspektiven⁸

Bernd Schröder beginnt sein Lehrbuch zur Religionspädagogik mit einem Abschnitt zu »Maßgebliche Horizonte und Herausforderungen«, der also sachlich dem aus dem Impulspapier und der Streitschrift von Karle Erhobenen entspricht. Doch begegnen jetzt explizit Themen und Einsichten, die teilweise in den auf Balance setzenden Hinweisen von Karle durchschimmern.

- Zuerst betont Schröder, dass in der Religionspädagogik stets die Praxis der Theorie vorausging (1f.). Dabei bezieht sich die Reflexion auf Sachverhalte, die als krisenhaft wahrgenommen werden. Ein Blick auf die krisenhaft empfundene Situation von Kirche aus religionspädagogischer Perspektive entspricht also deren Forschungstradition.
- Grundlegend stellt sich die Religionspädagogik der »Umformungskrise« (3) seit dem Übergang vom 19. zum 20. Jahrhundert, sie verdankt sich sogar wissenschaftsgeschichtlich deren Bearbeitung: »In dem Maße, in dem weltliche, d.h. unter der Voraussetzung etsi deus non daretur entwickelte, in der Regel technisch-naturwissenschaftlich oder ökonomisch geprägte Verhaltens- und Denkfiguren in der alltäglichen Lebensführung und -deutung Geltung beanspruchen und finden, steht die Plausibilität und Tragfähigkeit des christlichen Glaubens und der Theologie auf dem Spiel.« (3)
- Eine wichtige damit verbundene Einsicht hebt die Bedeutung des Individuums im Bereich der Daseins- und Wertorientierung hervor: »Nicht Kollektive, sei es eine Unterrichtsklasse oder ein Gemeindekreis, sei es die Kirche oder die Öffentlichkeit, sondern Einzelne und deren Förderung ... stellen den Zielpunkt von Religionspädagogik dar.« (4)
- Von daher erwächst der Religionspädagogik die Aufgabe der kommunikativen Interpretation des Evangeliums, und zwar »von ihrer Wahrnehmung der Lebenswirklichkeit, der religiösen Praxen und Deutungen der Lernenden her«. (5)
- Dies hat ganz konkrete Auswirkungen auf den Gegenstand der Reflexion. So bilden etwa die neue Medien, verbunden mit der allgemeinen Beschleunigung und der Abkoppelung von der »physischen Präsenz der Kommunikations-

partner«, ein wichtiges religionspädagogisches Thema.

Vor diesem Hintergrund wird deutlich, warum Religionspädagogik zunehmend sich inhaltlichen, früher in anderen theologischen Disziplinen bearbeiteten Fragen zuwendet. In der sog. Kinder- und Jugendtheologie, vielleicht besser: den Theorien der Kommunikation des Evangeliums bei und mit Kindern und Jugendlichen,⁹ kommen Heranwachsende als eigenständige Personen mit ihren Fragen und Antworten hinsichtlich der Daseins- und Wertorientierung in den Blick. Es ist zu vermuten, dass die neue Herausforderung durch die Inklusionspädagogik hier weitere Horizonte eröffnet, die jenseits der bisherigen Orientierung Evangelischer Theologie an kognitiv eher überdurchschnittlich begabten Menschen liegen.

4. Kirchenreform in religionspädagogischer Perspektive

Schon ein knapper Vergleich zwischen dem zu den beiden Ansätzen der Kirchenreform Skizzierten und den genannten Grundeinsichten gegenwärtiger Religionspädagogik weist zum einen auf einen großen Abstand hin. Die Selbstreferentialität und fehlende Differenzierung in der Wahrnehmung der gegenwärtigen Situation in den exemplarisch genannten Beiträgen zur Kirchenreform sind der Religionspädagogik nicht möglich. Ihre Entstehung ist nämlich davon geprägt, den Blick zu weiten, zuerst durch psychologische und pädagogische, später durch soziologische und ästhetische Einsichten.

Von da aus erscheinen die EKD-Bemühungen, die in den Slogan »Wachsen gegen den Trend« münden, wie ein Pfeifen im dunklen Wald. Doch hellt das Pfeifen von Melodien, die ihren Ursprung vielleicht in hellen Sonnentagen an der See haben, höchstens kurzzeitig die Stimmung auf, hilft aber nicht bei der notwendigen räumlichen Orientierung. Dazu ist Licht unabdingbar, auch wenn es vielleicht unangenehm grell ist und die romantische Stimmung zerstört.

Ohne Metapher: Es zeigt sich zunehmend, dass die direkte Übertragung betriebswirtschaftlicher Einsichten wesentliche Inhalte der Kommunikation des Evangeliums ausblendet und dadurch Kirchenreform nicht angemessen orientieren kann. Isolde Karle hat mit Nachdruck darauf hingewiesen.

Aber bei Orientierungsschwierigkeiten in neuem Gelände hilft auch nicht der Blick auf Landkarten bereits durchwanderter, aber zurückliegender Gebiete. Neue Bäche und Weggabelungen tauchen auf, ohne darauf bezogene Karten ist Orientierung unmöglich.

Wieder ohne Metapher: Die empirischen Ergebnisse, die darauf hinweisen, dass nur etwa ein Fünftel der Evangelischen »Gemeinschaft« in der Kirche suchen,¹⁰ zeigen: Die Konzentration auf die Sozialform Kirchengemeinde – wie sie Karle nachdrücklich empfiehlt – entspricht nicht den Erwartungen der meisten Menschen und ist deshalb für diese ohne Relevanz.¹¹

Zum anderen können aber Einsichten aus der Religionspädagogik wichtige Impulse zur Kirchenreform geben. Denn durch die nach wie vor bestehende Ausrichtung der religionspädagogischen Arbeit auf Heranwachsende kommen hier deren Fragen und Kommunikationsformen in den Blick, die auch die zukünftige Gestaltung von Gesellschaft und Kultur bestimmen dürften. Von daher dürfte es eine vordringliche Aufgabe sein, den Begriff der Gemeinschaft unter Einbeziehung der gegenwärtigen Medienentwicklung neu zu fassen.

Nur an zwei Beispielen sei die Grundsätzlichkeit eines solchen Ansatzes für die Diskussion zur Kirchenreform gezeigt:

Zum einen wird dadurch die zwar erst seit Ende des 19. Jahrhunderts sich in Deutschland herausbildende Form des Kirchenmitgliedschaftsrechts¹² in Frage gestellt, das aber im EKD-Bereich gegenwärtig eine unhinterfragte Voraussetzung darstellt. Doch hat für viele Menschen sich die Bedeutung von Vereinen und damit auch von Mitgliedschaft in ihnen in den letzten Jahrzehnten verändert.¹³ An die Stelle kontinuierlichen und langfristig verbindlichen Engagements tritt das Interesse an konkretem Projektbezug und zeitweiliger Partizipation. Zugespitzt – und damit angriffig formuliert: Könnte dieses Verhalten nicht wieder auf die Differenz zwischen dem anbrechenden Reich Gottes und der Organisation Kirche hinweisen? Dass damit die Frage der Finanzierung von Kirche verbunden ist, ist unstrittig, insofern die gegenwärtige Praxis der Kirchensteuer eine verbindliche und (staatlich) rechtsförmige Mitgliedschaft voraussetzt. Doch zeigt ein Blick in andere Länder, dass Kommunikation des Evangeliums keineswegs von einer staatlich eingezogenen Kirchensteuer abhängt. Auf alle Fälle wird sich jede Kirchenreform in Deutschland der Tatsache stellen müssen, dass mittlerweile weniger als die Hälfte der Evangelischen die Kir-

chensteuer für »eigentlich gerecht« findet, mit deutlich abnehmender Tendenz.¹⁴ Soziologisch gesehen findet wohl hier der Wandel der Kirche von einer staatsanalogen Institution zu einer zivilgesellschaftlichen Organisation einen unübersehbaren Ausdruck.¹⁵

Und als zweites: In den USA wird gegenwärtig eine Diskussion darüber geführt, ob die Teilnahme am Abendmahl eine körperliche Präsenz erfordert oder ob Kommunion auch via Internet möglich ist.¹⁶ Tatsächlich werden solche Kommunionformen bereits praktiziert. Eine schnelle Verurteilung davon verhindert ein kurzer Rückblick in die Alte Kirche. Hier war die Austeilung der Elemente an Kranke und Alte im Anschluss an den Gottesdienst durch Diakone üblich. Damit wurde die »koinonia« der gemeindlichen Herrenmahlsfeier räumlich und zeitlich in einen gleichsam virtuellen Raum ausgedehnt. Dieser historische Hinweis ergibt noch nicht, dass virtuelle Gemeinschaft als »koinonia« im neutestamentlichen Sinn gelten kann. Vielmehr gilt es, der Frage nachzugehen, die Lisa Miller 2008 in einem Newsweek-Artikel formulierte: »How can we provide authentic worship through the Web for people who are not part of the church?«¹⁷ In der hochmobilen Gesellschaft der USA stellt sich diese Frage mit großer Dringlichkeit; aber auch in Deutschland wandeln sich die Kommunikationsgewohnheiten schnell, wie etwa die medientheoretische Unterscheidung zwischen »digital natives« und »digital immigrants« zeigt.¹⁸

Solche und andere Probleme, deren Klärung grundlegend für Kirchenreform ist, werden nur zu bearbeiten sein, wenn Einsichten aus der Tradition und gegenwärtige und sich anbahnende Lebens- und Kommunikationsweisen in ein Verhältnis gesetzt werden. Der von Karle in den differenzierenden Passagen ihre Buchs mehrfach verwendete Begriff der »Balance« beschreibt gut die Grundausrichtung. Inhaltlich geht es dabei um eine Bestimmung von »Kommunikation des Evangeliums«.

Religionspädagoginnen und Religionspädagogen können dazu auf Grund ihrer Hinwendung zu den Heranwachsenden und den mit ihnen sich anbahnenden Veränderungen in Gesellschaft und Kultur wichtige Beiträge liefern. Sie stehen, sei es im Religionsunterricht, in Schulgottesdiensten, in der Schulseelsorge oder bei einer Jugendfreizeit, in lebendiger Kommunikation mit Heranwachsenden, die sich auf das Wirken und Geschick Jesu bezieht. Dass die dabei gewonnenen Einsichten bisher in den Überlegungen zur Kirchenre-

form ausgeblendet werden, ist Ausdruck von einer bedenklichen, letztlich zukunftsvergessenen Selbstreferentialität der gegenwärtigen Bemühungen um Kirchenreform, die überwunden werden muss. Denn es gilt heute vielleicht mehr denn je: »Ohne uns sieht eure Kirche alt aus.«¹⁹

Anmerkungen:

¹ Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) (Hg.), *Kirche der Freiheit. Perspektiven für die Evangelische Kirche im 21. Jahrhundert. Ein Impulspapier des Rates der EKD*, Hannover o.J. (2006).

² Isolde Karle, *Kirche im Reformstress*, Gütersloh 2010.

³ Bernd Schröder, *Religionspädagogik*, Tübingen 2012.

⁴ Die in Klammern gesetzten Zahlen beziehen sich in diesem Abschnitt auf das in Anm. 1 genannte Dokument.

⁵ Die in Klammern gesetzten Zahlen beziehen sich in diesem Abschnitt auf das in Anm. 2 genannte Buch.

⁶ Ich beziehe mich im Folgenden auf: Christian Grethlein, Isolde Karle: *Kirche im Reformstress*, in: *EvTh* 71 (2011), 78-80.

⁷ S. Christian Grethlein, *Kirche – als praktisch-theologischer Begriff*, in: *PTh* 101 (2012), 136-151.

⁸ Die in Klammern gesetzten Zahlen beziehen sich in diesem Abschnitt auf das in Anm. 3 genannte Buch.

⁹ S. die berechtigten und bezüglich der Begrifflichkeit grundlegenden Anfragen von Marcell Saß, *Von der Kindertheologie zur Jugendtheologie – Offene Fragen an einen aktuellen religionspädagogischen Diskurs*, in: *Loccumer Pelikan* 2012, 161-164.

¹⁰ S. die entsprechenden statistischen Angaben in Wolfgang Huber/Johannes Friedrich/Peter Steinacker (Hg.), *Kirche in der Vielfalt der Lebensbezüge, Die vierte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft*, Gütersloh 2006, 449.

¹¹ Zur kirchentheoretischen Bedeutung des Relevanzbegriffs s. Eberhard Hauschildt/Uta Pohl-Patalong, *Kirche*, Gütersloh 2013, 110-115.

¹² Sehr erhellend zu den dabei zu klärenden Fragen ist ein Blick auf die – letztlich ergebnislos geführte – Diskussion innerhalb des Kirchenbundes in der DDR zu Fragen des Mitgliedschaftsrechts (s. Martin Richter, *Kirchenrecht im Sozialismus. Die Ordnung der evangelischen Landeskirchen in der DDR*, Tübingen 2011, 121-133).

¹³ Dies führen anhand des Konzepts der Individualisierung Hauschildt/Pohl-Patalong, a.a.O. 57-61 aus.

¹⁴ Rüdiger Schloz, *Kontinuität und Krise – stabile Strukturen und gravierende Einschnitte nach 30 Jahren*, in: Huber u.a., a.a.O. 77.

¹⁵ S. Christian Grethlein, *Probleme hinter den Bemühungen um Kirchenreform. Kirche im Übergang von einer staatsanalogen Institution zu einer zivilgesellschaftlichen Organisation*, in: *PrTh* 48 (2013), 36-42.

¹⁶ S. z.B. Gordon Mikowski, *Bringing the Body to the Table*, in: *Theology Today* 67 (2010), 255-259.

¹⁷ Zitiert a.a.O. 256.

¹⁸ S. Gerhard Franz, *Digital Natives und Digital Immigrants: Social Media als Treffpunkt von zwei Generationen. Ergebnisse einer Onlinebefragung*, in: *MediaPerspektiven* 2010, 399-409.

¹⁹ So der Slogan zu einer Kampagne der Evangelischen Jugend in Westfalen 1997. 